

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

erschienen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Pillenburg, Markbachstr. 40

Preis für die einseitige Zeitungsabnahme: 16 Wk. 40 Pf., 12 Wk. 30 Pf., 8 Wk. 20 Pf., 4 Wk. 10 Pf., 2 Wk. 5 Pf., 1 Wk. 2 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Keding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 83.

Freitag, den 7. April 1916.

10. Jahrgang.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum Hindenburgs.

Am 7. April fährt sich der Tag, an dem vor einem halben Jahrhundert der jetzige Generalfeldmarschall von Hindenburg in die preussische Armee eingetreten ist. Es war das Jahr 1866, das endgültig die Bestimmung Preussens als führende Macht in Deutschland festlegte und trotz des damaligen Zermürbisses mit Oesterreich-Ungarn den Keim zu jenem Bündnis legte, das jetzt die beiden Kaiserreiche umschlingt und der Welt zeigt, was Treue in Völkertreue zu bedeuten hat. Gleich Hindenburg können ja auch noch andere Führer im letzten Kriege auf die gleiche Ebene einer ehrenvollen militärischen Laufbahn zurückblicken. Auch auf sie blickt das deutsche Volk in Liebe und Verehrung. Aber der Lauf der Dinge hat es nun einmal mit sich gebracht, daß das deutsche Volk des Ehrentages eines Hindenburgs besonders gedenkt.

Alle Kriege Preussens und Deutschlands haben besonders vollstimmige Heerführer erleben lassen, die nicht nur ihren Zeitgenossen, sondern auch den späteren Geschlechtern gleichsam das Symbol der Größe und der Unbesiegbareit des Heeres gewesen sind. So ließ der siebenjährige Krieg

Gerade der nun allen längst bekannte Lebenslauf Hindenburgs und seiner Kampferfahrungen zeigt so recht den Wert unserer von den Feinden so viel gelästerten militärischen Erziehung, deren Wesen sie uns nie werden nachahmen können, wenngleich sie sich jetzt dazu auch die erdenklichste Mühe geben. Hindenburg ist eben ein echter Soldat und ein echter Deutscher. So hat es nicht fehlen können, daß die Ruhe, mit der er an die Dinge herangeht, sich auch dem Volke mitteilt. Wenn darum das deutsche Volk jetzt den Ehrentag Hindenburgs feierlich mitbegeht, dann ist es einerseits der Ausfluß der Liebe und Verehrung für all das, was er dem Vaterlande geleistet, andererseits aber auch das tiefste Bewußtsein in den endgültigen Sieg, an den zu glauben gerade Hindenburg uns gelehrt hat. Wie gerechtfertigt das Vertrauen auf Hindenburg und den Sieg ist, das haben uns ja erst die letzten Tage wieder gezeigt, wo der wütende neue Ansturm der Russen so hoffnungslos an dem ehernen Wall der Hindenburgarmee zerbrach. Wie lange der Krieg noch dauern wird, wissen wir nicht. Aber das ist uns allen klar, daß ihn ein Volk nicht verlieren kann, das Männer wie einen Hindenburg hervorbringt.

Hollands Maßnahmen.

Wie fast alle neutralen europäischen Länder, hatte auch Holland gleich zu Beginn des Weltkrieges sein Heer mobilisiert. Es hat alles getan, um seine Neutralität aufrechterhalten zu können. Gerade von deutscher Seite ist immer anerkannt worden, daß die Niederlande, im erfreulichen Gegensatz zu andern Staaten, streng unparteiisch neutral waren, daß sie also nicht Vorbegehungen trafen, die die eine oder die andere kriegsführende Partei als gegen sich gerichtet ansehen mußte. Um so mehr mußte es natürlich Aufsehen erregen, als Holland vor einigen Tagen eine erhöhte Tätigkeit zum Schutze des Landes entfaltete. Im Lande selbst hatte sich natürlich eine große Aufregung geltend gemacht, da einige vermuteten, die Regierung könnte die Absicht haben, sich in den Streit einzumischen. Diese Unruhe legte sich aber bald, da die holländische Regierung alles tat, um auf die öffentliche Meinung lindernd einzuwirken.

Nunmehr hat die Regierung der Niederlande auch öffentlich in der Kammer einige Erklärungen über ihr Vorgehen abgegeben. Das wichtigste Moment dabei ist der Ausdruck des unerschütterlichen Willens, die holländische Neutralität strikte zu wahren. Allerdings hüllte sich die Regierung dann weiter in ein mystisches Dunkel, das man aber bei Lage der Dinge verstehen kann. Wie hervorgehoben wurde, sind die Maßnahmen nicht eine Folge von bestehenden politischen Verwicklungen, sondern sie haben ihre Ursache in Daten, die eine Zunahme der Gefahren, denen das Land ausgesetzt ist, befürchten lassen. Es sei nicht im Interesse des Landes, darüber etwas mitzuteilen.

Als die neuesten holländischen Maßnahmen bekannt wurden, war man in England sofort mit der Behauptung bei der Hand, daß alles gegen Deutschland gerichtet sei. Man ließ es dabei nicht an Andeutungen auf den „Tubantia“- und den „Palembang“-Fall fehlen. Das war natürlich falsch, und man kann ruhig behaupten, daß die Ursache zu der erhöhten holländischen Wachsamkeit nicht Deutschland, sondern — die andere Seite ist. Das lassen sogar Stimmen aus Feindesland erkennen. So hat die Kunde von den militärischen Vorbegehungen in Holland in politischen und diplomatischen Kreisen Roms direkt Bestürzung erregt. Italienische Blätter sprechen denn auch offen die wirkliche Ursache aus, daß das Geschehene nichts anderes als eine Folge der neuen, von England eröffneten Blockadepolitik sei.

Wie nunmehr einwandfrei feststeht, haben die Alliierten auf der Pariser Konferenz beschlossen, den letzten Rest des Londoner Abkommens zu befestigen. Der Seekrieg steht damit zu jener Form zurück, die er bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte, mit anderen Worten, England will jetzt alle Rücksichten auf den neutralen Handel fortlassen. Es wurde auch davon gesprochen, daß England eine Landung in Holland versuchen würde, um auf diesem Wege Deutschland bedrohen zu können. Einen solchen Beschluß der Pariser Konferenz stellt man zwar in England in Abrede. Aber es ist immerhin möglich, daß man in Holland den Dingen nicht traut und sich gegen jede Möglichkeit rüsten will. Daß Holland wirklich diese Absicht hat, das hat es ja schon vor dem Kriege bewiesen. Es ließ sich damals durch das englische Geschrei über die Befestigung der Schelde-Mündung nicht von seinem Plane abbringen. Auf jeden Fall zeigt das Vorgehen Hollands, daß man dort keineswegs gewillt ist, seine Interessen den englischen zu opfern. Man hat kennengelernt, was es mit Englands Betonung von der Wahrung der Rechte der kleinen Nationen auf sich hat. Wie es damit in der Wirklichkeit bestellt ist, dafür ist ja Griechenland der beste Beweis. Nachdem die Lage in Holland die gegenwärtige Gestalt angenommen, haben wir jedenfalls keinen Anlaß, darüber irgendwie beunruhigt zu sein.

Um einer weiteren Beunruhigung der Bevölkerung, wie sie aus ausgetauchten Gerüchten entstehen kann, vorzubeugen, hat die holländische Regierung folgende Verfügungen erlassen:

Haag, 4. April. (Amtlich.) Die Regierung nimmt keinerlei Verantwortung für Berichte auf sich, die nicht ausdrücklich als „Amtlich“ gekennzeichnet sind.

Amsterdam, 5. April. Der Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte gibt bekannt, daß er keine Verantwortung für Berichte übernimmt, aus denen nicht ausdrücklich hervorgeht, daß sie aus seinem Hauptquartier stammen.

Deutsches Reich.

Die Erhöhung der Postgebühren. Am 4. April nachmittags nahm der Steuerauschuß des Reichstages in erster Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten einen gemeinsamen Antrag aller bürgerlichen Parteien an, monach die bestehenden Postgebühren erhöht werden sollen für Briefe, im Orts- und Nachbarortsverkehr, um 3 Pf., auch für Postkarten um 3 Pf., für Drucksachen um 2 Pf., für Pakete bis 5 Kilogramm und 75 Kilometer Entfernung um 5 Pf., auf weitere Entfernung um 10 Pf., für Pakete über 5 Kilogramm und bis 75 Kilometer um 10 Pf., für Pakete über 5 Kilogramm auf alle weiteren Entfernungen um 20 Pf., für Telegramme das Wort um 2 Pf., mindestens um 10 Pf. pro Telegramm, für Rohrpostsendungen um 5 Pf., für Telephonanschlüsse, auch Nebenanschlüsse, um 10 v. H., für Ferngespräche um 10 v. H. Postaufträge, Anweisungen und Schecks sollen abgabefrei bleiben. — Der Ertrag würde sich auf rund 100 Millionen Mark belaufen.

+ **Die „Uchjeu“ und die U-Boot-Frage.** Dem „Vorwärts“ vom 5. April zufolge hat die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ für das Plenum der Reichstageskammer folgende Erklärung zu richten: „Auch für den U-Boot-Krieg haben die Bestimmungen des Völkerechts zu gelten. Insbesondere darf der rücksichtslose U-Boot-Krieg, also die warnungslose Torpedierung von Handels- und Passagierschiffen gegenwärtiger und neutraler Staaten unter keinen Umständen zur Anwendung gebracht werden. Der Reichstag erwartet, daß der Reichstanzler schnellstmöglich durch Einleitung von Friedensverhandlungen eine Verständigung unter den Völkern herbeizuführen sucht.“

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 5. April 1916.

Auf der heutigen Tagesordnung steht der Etat des Reichstanzlers und des Auswärtigen Amtes, verbunden damit ist der Unterseeboots-Antrag, auf den sich die Parteien, mit Ausnahme der „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“, geeinigt haben.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung nimmt der Reichstanzler von Bethmann Hollweg das Wort und führt aus: „Als ich vor einem Vierteljahr hier sprach, gab ich Ihnen ein Bild der militärischen Lage. Mein Optimismus hat sich bewährt. Das Dardanellen-Unternehmen ist gescheitert, die Engländer bemühen sich vergeblich, ihre eingeschlossene Armee bei Kut-el-Amara zu befreien, die Russen haben zwar Erzerum genommen, aber starke türkische Streitkräfte verbieten ihnen ein weiteres Vordringen. Im Osten sind alle Anstürme vor Hindenburg und seinen Truppen gescheitert. Daß unsere Kräfte nicht erschöpft sind, zeigt unser Vorgehen bei Verdun. Todesmutig schirmen unsere Truppen die Grenze. Was die Gegner durch die Waffen nicht erringen können, hoffen sie durch Auszehrung zu erreichen. Sie vergessen unsere starke Organisation und unterschätzen unsere wirtschaftliche Widerstandskraft.“

Die letzten Monate brachten uns manche Entbehrung, aber es ist ein Kampf um unser Dasein, und die Bevölkerung schließt sich darin. Wir gehen einer guten Ernte entgegen. Die englischen Völkerechts-Berlegungen dauern fort trotz aller Proteste der Neutralen, die amerikanische Note vom 5. März ist bis heute noch nicht beantwortet, die Zufuhr von Milch aus Amerika für unsere Kinder wurde verhindert. Niemand kann es uns verdenken, daß wir alle Mittel gegen diesen völkerrechtswidrigen Auszehrungskrieg anwenden, die wir besitzen.

Wir sind auch genötigt gewesen, an Portugal den Krieg zu erklären, das nach zahlreichen anderen Neutralitätsbrüchen unter Anweisung von England unsere Schiffe mit Beschlag belegte.

Die Reden, die in Petersburg, Paris und London gehalten wurden, sind sehr eindeutig. Asquith sagte, die Verstärkung der militärischen Macht Preussens sei die Vorbedingung für einen Frieden. Die Antwort hierauf kann nur unser Schwert erteilen. (Beifall.) Wir stehen unseren Mann und werden zu immer stärkeren Schlägen ausholen, wenn England den blutigen Krieg verlängern will.

Deutschland soll nicht wieder der Tummelplatz fremder Kämpfe werden, wir wollen unsere friedlichen Kräfte nur frei betätigen. Was kann die feindliche Koalition Europa bieten? Sie will das Rad der Geschichte zurückdrehen und Deutschland ausschalten. Die Feinde haben den Krieg gewählt.

Die polnische Frage ist nicht durch uns aufgelöst worden, aber Deutschland und Oesterreich werden sie jetzt lösen! Wir können Polen, Letten, Polen nicht der Rache Russlands ausliefern, Russland darf nicht zum zweitenmal seine Heere an der ungeschützten Grenze aufmarschieren lassen.



die Gestalten eines Bieten, Seldlich und Schwerin aus der Menge der Heerführer herausstreten. Der Geist der Freiheitskriege ist gewissermaßen verortet in dem Bilde Blüchers, und wir kennen ja zum Teil alle noch selbst jene hervorragenden Feldherren, unter deren Leitung das preussisch-deutsche Heer 1870 und 71 auf den Schlachtfeldern Frankreichs die Einheit Deutschlands erkämpften. Der letzte Krieg hat uns einen Hindenburg gebracht.

Seit langen Jahren hat das Kriegsgewitter drohend über Europa gestanden, bis es sich im Sommer 1914 in seiner ganzen Furchtbarkeit über unseren Häuptern entlud. Mit banger Sorge hatte sich wohl mancher die Frage vorgelegt, ob unserem Volke auch im kommenden Kriege die nötigen Männer erziehen würden. Wukten doch alle, daß es diesmal ein Ringen auf Tod und Leben sein würde. Das Jahr 1870/71 hatte uns zwar die nationale Einheit gebracht. Aber mit Mißgunst sahen die übrigen völkereichernden Völker den Aufstieg Deutschlands, das sie geradezu für einen Emporkömmling und Eindringling hielten. Deshalb mußte die Stunde kommen, wo das neue Reich mit dem Schwerte in der Hand sich die Gleichberechtigung und den Platz an der Sonne erkämpfen würde. Jetzt stehen wir mitten in dem großen Völkerringen, und wir können getrost sagen, daß ein glühendes Geschick uns auch diesmal die Männer hat in unserer Mitte erwählt, die uns zum Siege führen. Das ist der Geist, der sich in erster Linie bei jedem Deutschen jetzt mit dem Namen Hindenburg verbindet.

Unsere Heere waren im Westen im siegreichen Vordringen. Aber im Osten blickte sich anscheinend eine furchtbare Gefahr zusammen. Wir wissen ja, welche Hoffnungen unsere Gegner auf die russische „Dampfwalze“ setzten. Wir haben es auch erfahren, mit welcher furchtbaren Gewalt diese sich über die blühenden Gefilde Preussens ergoß, alles verwüstend und zerstörend. Da tauchte zum ersten Male in der breiten Öffentlichkeit der Name Hindenburg auf. Die Schlacht bei Tannenberg, die Schlacht bei den ostpreussischen Seen, jene berühmte Winterschlacht in Masuren und der Siegeszug durch Polen und Kurland ließen uns ab-rall bald erkennen, welche Ueberlegenheit gewaltige Führung und todesmutige Tapferkeit gegenüber der rohen Furcht verleihen.

Was Hindenburg so mit einem Male zu dem Vorkämpfer des Volkes machte, das war das Gefühl, daß sich in ihm das recht der preussisch-deutsche Geist verkörperte. Er ist das Sinnbild des Soldaten, wie er in der Seele des Volkes lebt, der mit seiner eigenen Persönlichkeit bescheiden zurücktritt, aber sofort da ist, wenn das Vaterland ihn braucht.

Der Krieg.

+ Vergebliche Wiedergewinnungsversuche der Franzosen bei Douaumont und im Caillotte-Wald. — Luftkampf-Statistik im März.

Großes Hauptquartier, den 5. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Meuse-Gebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Meuse hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordwestlich von Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordweste des Caillotte-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsassischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März.

Deutscher Verlust:

im Luftkampf 7 Flugzeuge,
durch Abschuss von der Erde 3
vermisst 4

im ganzen 14 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust:

im Luftkampf 38 Flugzeuge,
durch Abschuss von der Erde 4
durch unfreiwillige Landung

innerhalb unserer Linien 2

im ganzen 44 Flugzeuge.

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen, der Absturz der übrigen 19 ist etwaudrüber beobachtet.

Östlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Im Frontabschnitt zwischen Karocz- und Wisznien See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Ueber unsere Fortschritte bei Baug und Douaumont

schreibt der Kriegsberichterstatter Eugen Kalkschmidt in der „Frankf. Zeitung“:

Von der Westfront, 5. April. Unsere letzten Fortschritte im Tale von Baug und südlich von Douaumont sind taktisch, wie hier bereits hervorgehoben wurde, von viel größerem Wert, als der an und für sich bescheidene Geländegewinn erkennen läßt. Denn die Plantierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Baug erschweren unser weiteres Vordringen. Die französischen Anlagen in der Schlucht fanden ihren kräftigsten Stützpunkt in einem Steinbruch nordwestlich des Dorfes, und von hier aus, wo die Franzosen sich meisterlich eingebaut hatten, bestritten ihre Maschinengewehre jeden Versuch, uns südlich der Feste Douaumont dem Hohlweg zu nähern, wo die Baug-Schlucht mit dem Steinbruch ist. Und im Caillotte-Walde, wo unsere Stellungen in die des Gegners verpackt und verzahnt sind, wo die Beobachtung durch natürliche und künstliche Mittel aufs äußerste erschwert ist, muß auch die beste Artillerie vorsichtig sein, um die eigenen Truppen nicht zu gefährden.

Aus alledem erhellt das sehr ungewöhnliche Maß von Zähigkeit und Wagemut, das unsere Sturmtruppe hier hat aufwenden müssen, um sich Schritt für Schritt

auf dieser steil aufsteigenden bedrohenden Höhe vorzuarbeiten. Die Zahl unserer Gefangenen auf kleinem Gebiet ist bereits genug. Die verzweifelten Gegenstöße der Franzosen sind nicht minder. Weder unlegbarer Mut, noch ihre große Ueberzahl hat bisher geholfen, Vorteile, die wir hatten wollen, zugewinnen. Die Vorteile der letzten Tage bei uns sind aber sehr wesentlich.

+ Die Heeresberichte unserer Bundesgenossen.
Wien, 5. April. Amlich wird verlautbart:
Lage überall unverändert.

Ereignisse zur See.

Beluche der italienischen Flieger in Zeltsee. Adelsberg und Trieste wurden am 3. April nachmittags durch ein Geschwader von zehn Seeflugzeugen in Ancona erwidert, wo diese Bahnhöfe, zwei Gasometer, Werks- und Kasernenviertel der Stadt mit vorheerendem Erfolg bombardierten und mehrere Brände erzeugten. Gegenangriffe zweier feindlicher Abwehrflugzeuge wurden mit Maschinengewehrfeuer leicht abgewiesen. Im heftigen Feuer von drei Abwehrbatterien wurde eines unserer Flugzeuge durch zwei Schrapnellkollastreifer zur Landung vor dem Hafen gezwungen. Ein zweites Flugzeug, geführt von Fliegermeister Molnar, ging neben dem niedrigen, übernahm die beiden Insassen, verlor jedoch infolge einer Beschädigung bei Seegang nicht mehr aufsteigen. Ein feindliches Torpedoboot und zwei Flugzeuge fuhren aus dem Hafen, um die beschädigten Flugzeuge zu nehmen, wurden jedoch von einigen unserer Flugzeuge mit Maschinengewehr und Bomben zum Abzug gezwungen, worauf es zwei Flugzeugen, gefolgt vom Seekadetten Varnos und Linienfliegerschiffen gelang, alle vier Insassen zu bergen und das feindliche Flugzeug zu verbrennen. Diese Rettungsaktion vollführte sich unter dem Maschinengewehrfeuer und den Bombenwürfen von zwei italienischen Seeflugzeugen, die in 100 Meter darüber freiflogen. Es sind somit zwei Flugzeuge verloren gegangen, alle übrigen aber und ein Flieger unverletzt eingedrückt. Flottenkommando.

Konstantinopel, 4. April, abends. Das Hauptquartier teilt mit:
Von den verschiedenen Fronten liegt keine wichtige Nachricht vor.

+ Versenkt!

Oslo, 4. April. Aus dem Berichte des norwegischen Dampfers „Aren“ geht hervor, daß ein Dampfer, der sich auf der Reise nach Frederikstad befand und eine Ladung Holz und Papier (Korware) an Bord hatte, nicht torpediert, sondern nach vorheriger Untersuchung der Schiffspapiere in den Grund gesunken wurde. — Durch den Fischdampfer „Clara“ wurden 4 verteilte Schiffbrüchige der Besatzung des norwegischen Dampfers „Anna“ gerettet, der auf der Reise im Fiskerigebiet durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sein soll.

Christiania, 4. April. Die norwegische Gesandtschaft in London hat an das Ministerium des Aeußern telegraphiert, nach einem Berichte der britischen Admiralität sei die norwegische Bierfabrik „Bill“ bei den Schiffsanlein in den Grund gebohrt worden, die Besatzung gerettet.

Haag, 4. April. (Nacht.) Nach einem beim Marineministerium eingegangenen Bericht wurde der holländische Schooner „Elisa Helena“ gestern nachmittags 3 Uhr in der Nordsee torpediert. Die Besatzung war in einem Boote nach dem Leuchtschiff Noordhinder gebracht und gestern abend von dem Rettungsschiff „Albatros“ übernommen, von wo sie heute abgeholt werden wird. Ihrer Ankunft wird eine nähere Untersuchung eingeleitet werden. — Bissingen, 4. April. Der Korrespondent der holländischen Telegramm-Agentur sprach mit dem Kapitän des holländischen Schooners „Elisa Helena“. Das Schiff wurde nicht torpediert, sondern um 3 Uhr nachmittags von einem deutschen U-Boot in der Höhe des Noordhinder-Leuchtschiffes angehalten. Das Schiff hatte eine Ladung gehobelter Holz. Einer der Offiziere des deutschen U-Bootes verlangte die Schiffspapiere; nachdem diese durchgesehen waren, wurden der Besatzung fünf Minuten Zeit gegeben, um in die Boote zu gehen. Die Deutschen brachten dann Bomben an Bord und sprengten das Schiff in die Luft.

Nach Verkauf einer halben Stunde waren über eine halbe Million Francs verteilt. — Unter Freudenberger zogen die Fremdlinge ab. Die Freudenberger aber hatten das Wirtshaus unter der Linde vom Erdgeschoß bis zum Dach und lebten in Sauf und Braus. — „Ein daß Vorrat da ist“, sagte der Wirt Philipp etwas freudlicher als gewöhnlich.

Der Vorrat reichte jedoch nicht weit. Gegen Abend war auch hier alles geleert, und der Philipp schob veranlagtem Schamgefühl die letzten schwankenden Schritte zur Tür hinaus.

Die Krummebirke hinauf aber zog ein niedergeschlagener Häuflein Reiter, voraus der bleiche Sergeant mit dem Arm in der Linde um sich nach Siegen zurückzubewahren und dort Verankerung abzuwarten. Noch einmal hatte der schwer Geschlagene zu des Sträfers Haus aufgeschaut in den Garten geschaut, in die Laube, wo er seine Liebe vom Mondlicht umflossen, in den Armen eines andern gesehen hatte, — aber vergebens, niemand zeigte sich.

Der Sträfer hatte Anns Vosschaft bestätigt, daß er jedoch zu verraten, daß er aus derselben trüben Geschichte hatte wie auch die Alte. Das gestrige Verhör Leopolds hatte seinen Glauben an die ungeheuerliche Schuldigkeit wohl ins Wanken gebracht, aber es war sehr sein Wunsch, daß es so sein möchte. Zu seiner Verurteilung dachte er Tilmann Klein noch aus. Er wußte auch die ganzen Einzelheiten zu erzählen, aber Leopold der Täter sein sollte, glaubte er nicht. Er waren ihm nicht zu Ohren gekommen. Man hatte nur einem Soldaten gefprochen. — Also war die Sache wirklich passiert. — Das beruhigte ihn. — Wie beglückt aber war, als er von Kühn erfuhr, unter welchen Umständen gestern die feststehende Gruppierung in der Laube zustande gekommen war. Beide hatte er also nun nicht mehr zu fürchten. Von jetzt ab wollte er sich der armen Verurteilten mit hingebender Liebe annehmen. Hoffentlich würde sie bald allen Schmerz und wurde sein Weib.

(Fortsetzung folgt.)

Belgien muß auch Garantien bieten, daß es nicht als Vasallenstaat Englands und Frankreichs schädigt, wir müssen das flämische Volkstum schützen. Wir wollen an unseren Grenzen keine Feinde, sondern Freunde.

Die russische Regierung hat die Deutschen verjagt und ihres Besitzums beraubt, wir werden dafür sorgen, daß sie aus der russischen Knechtschaft wieder herauskommen.

Der Friedensschluß muß der Beginn einer langen Periode friedfertiger Arbeit sein. Wir sind mit unseren Bundesgenossen durch diesen Krieg fest verwachsen. England will auch nach dem Kriege den Handelskrieg weiterführen und ein Volk von 70 Millionen zu Krüppeln schlagen. Wir werden diese Pläne zu Schanden machen. In den Kolonien kämpfen unsere Truppen tapfer gegen die Uebermacht, aber das Schicksal der Kolonien wird in Europa entschieden.

Vollsbetrug beherrscht die feindlichen Länder, wir haben keine Zeit zur Abetorik. Als die Katastrophe über Deutschland hereinbrach, war alles einig in der Verteidigung; wir wollen keine Veränderung der Grenzen, keine Vernichtung eines Gegners. Will jemand ernsthaft glauben, daß uns Ländergier leitet?

Eine Sitzung von geschichtlicher Bedeutung: der Reichskanzler gab in großen Zügen die Friedensbedingungen des größten Krieges an! Alles hatte den Anschein einer großen Sitzung: die unendliche Fülle droben und drunten; die angespannteste Aufmerksamkeit! Der Reichskanzler sprach völlig frei, jedes Wort war dreifach abgewogen, manches von glücklicher Prägung, so seine Worte „Wir wollen keine Nachbarn, die sich aufs neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erdroffeln; wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir zusammenarbeiten.“ Und dann im Blick auf unsere Feinde: „Je heftiger ihre Worte, desto stärker unsere Schläge.“ „Wir kämpfen um unser Dasein und um unsere Zukunft.“ Der Kanzler sprach heute mit voller Klarheit von der Notwendigkeit, die Grenzen hinauszuschieben. Deutlich war, daß er die Abtrennung der Polen, Litauer, Balten und Letten von Rußland will. „Rußland darf nicht noch einmal das Weichselland als Einfallstor einrichten! Und auch die im Westen besetzten Länder, insbesondere Belgien kann nicht französischer oder belgischer Vasallenstaat werden! Es gibt keinen status quo ante! (keine Rückkehr zu den früheren Grenzen).“ Insbesondere gedachte der Kanzler in warmen Worten der Flamen: diese Bevölkerung darf nicht der Verwechslung preisgegeben werden! Flamlands Zukunft muß auf Grund seiner niederländischen Sprache und Eigenart gesichert werden!

Das wäre das geschichtlich Große der Sitzung. Gut war die folgende Erinnerung Spahns an die vergangenen Geschlechter; ruhig die sozialpolitische Rede Eberts. Auf daß am großen Tage die Schande nicht fehle, wurde Liebknecht mehrfach laut.

Kleine politische Nachrichten.

Der württembergische Landtag soll voranschreiten. Mitte Mai zu einer Tagung von sechs bis sieben Wochen einberufen werden.

+ In den unter österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebieten Serbiens (dem „Occupationsgebiet“) wird vom Armeekommandanten durch eine am 10. April in Kraft tretende Verordnung eine Zollordnung samt Zolltarif erlassen und damit dieses Occupationsgebiet von Serbien als ein besonderes Zollgebiet konstituiert. In diesem Gebiete ist nunmehr die Ausfuhr und die Durchfuhr aller jener Waren verboten, deren Ausfuhr und Durchfuhr in der Donaumonarchie verboten ist.

+ Die Kommission der französischen Deputiertenkammer hat den Vorschlag, die Uhr für die Dauer des Krieges um eine Stunde vorzuziehen, angenommen.

+ Nach einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ vom 3. April streifen zu Glasgow 1000 Mann im Druckerzeugnis und zu Dublin 3000 Mann im Baugewerbe.

+ Im englischen Unterhause teilte der Unterstaatssekretär im Munitionsministerium Addison mit, daß jetzt 195 000 Granaten in Munitionsfabriken beschäftigt seien.

Ueber Stockholm erzählt die „Tägl. Aftn.“ durch ihren Sonderberichterstatter, daß die russische Reichswehr zweiten Aufgebots, die bisher nur in einzelnen Gouvernements aufgerufen war, durch Ußos des Jaren in ganz Rußland, ausgenommen den Kaukasus und das Urmurgebiet, einberufen worden sei, und zwar die Jahrgänge 1906 bis 1916.

76

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umsturzes vor 100 Jahren von D. H. Geim.

„Herr Sergeant, kommt, rettet euch!“ rief Tilmann Klein und zerrte ihn am Arm. Denkt doch an Marie und euer Kind.“

Leopold blickte Tilmann befremdet an. Sein Kind! — Ja. — Aber Marie? — Wußte der denn noch nicht, was die Späßen auf den Dächern piffen? — Aber an sein Kind wollte er denken. — Willenlos ließ er sich ins Nachbarhaus führen, wo sich seine Leute bereits hinter Stühlen, Tischen und ausgehöhlten Türen verschauelt hatten.

Viele angesehene Bürger versuchten mit den Bauern zu verhandeln, aber keiner von ihnen fand Gehör. Mutwillig, ja wahnwitzig, tanzten die Bauern um die ersten, durchaus nicht zum Trinken aufgelegten Männer herum, als wenn Karneval wäre. Dann stürmten sie weiter, auf die Wagen zu, die sie bald unter lautem Jubel entdeckt hatten.

Starr schauten Kölsch und der Hirtehanes auf das wilde Treiben. Krachend zerbarsten Ästen und Fässer unter wuchtigen Beischieben. In Häufen rollten die Franks- und Talerstücke unter die Wagen, sie wurden in den Schlamm getreten und wieder herausgewühlt. Wüste Balgereien fanden statt, während sich die Klügeren friedfertig ihre Taschen füllten.

„Hannes, ich halt's nicht mehr aus!“ leuchtete Kölsch mit brennenden Augen.

„Wir können nicht dazwischen. Für alle Leute ist das nichts, wir werden tot gedrückt.“

„Hannes, ich will meinen Strumpf wieder haben!“ Mit diesen Worten reißt Kölsch die Türschelle von der Wand, das Fenster auf und schellt und ruft aus Leibeskräften: „Die Franzosen kommen!“

Ein Windstoß hatte einen Haufen Spreu nicht schneller wegblasen können, so schnell verschwanden die Freibauten. Kölsch aber zog den Schwager an seinem langen Mittel die Treppe hinunter. Sie näherten sich in Gemütsruhe den Geliebten, um, wie es schien, zu retten,

was noch zu retten war. Eilfertig suchten sie das verstreute Geld zusammen und packten es wieder auf den Wagen, dabei veräumten sie jedoch nicht, auch dann und wann eine Handvoll Taler in die eigene Tasche wandern zu lassen; und jedesmal brummte Kölsch: „Ich will doch meinen Strumpf wieder haben und dann kann's gehen, wie es will!“

Grave Männer von der Bürgerwehr halfen ebenfalls fleißig beim Einsammeln des noch übrigen Geldes. So gar der Rie Fritz und der Hammer saßen kräftig zu.

Plötzlich löst der Rie Fritz den Hammer an und zeigt auf die schweren Taschen des Kölsch, in welchen so eben zwei gefüllte Hände verschwanden. Ihr Lachen kaum verheißend, postierten sie sich hinter ihn und begannen schachte seine Taschen wieder zu entleeren. Kölsch war natürlich so sehr bei der Sache, daß er von alledem nichts merkte. Er hat sich später erst darüber den Kopf zerbrochen, weshalb er bei dem Raub so wenig abbekommen hatte.

Die Bekanntmachung des Kölsch hatte sich als falsch erwiesen. In großen Scharen lehrten die Flüchtlinge zurück. Die Bemühungen der Wehr mißdeuteten sie und glaubten, sie beteilige sich auch an dem Raub. Und was die Bravsen der Braven taten, das konnte man doch auch tun.

Männer und Weiber, sogar Kinder, — alle verloren den Kopf und machten sich über die Wagen her. Die Taschen wurden geprügelt, so ganze Fässer weggerollt und in Brunnen versenkt. Ein Haß rollte herrenlos eine abschüssige Querstraße hinunter und schlug mit solcher Kraft gegen des Grönschen Haustür, daß das Haus erzitterte und die Tür aufsprang. Entsetzt stürzte Christinchen aus Fenster, riß es auf und schalt auf die Ruchlosigkeit der Jugend, obgleich kein Mensch zu sehen war. Von Ferne hörte sie das seltsame Schreien und Johlen der aufgeregten Menge. Abnungsvoll verstummte Christinchen plötzlich und ging auf den Fluß. Heiße Blut flieg ihr zu Kopf, und liebevoll umschlangen ihre beehrlichen Blide das rätselhafte Päckchen. Stumm schloß sie die hart mitgenommene Haustüre und murmelte: „Wer kann dafür?“

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 6. April 1916.

Viehweidenzählung. Wie man uns mitteilt, findet am 15. d. Mts. eine Viehweidenzählung statt. Welche erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh. Die Zählung dient hauptsächlich wissenschaftlichen und gemeinnützigen Aufgaben und wird nicht etwa zu Steuerzwecken benutzt. Außerdem wird die Verteilung von Kleien und sonstigen Futtermitteln nach dem Ergebnis dieser Zählung stattfinden. Im eigenen Interesse jeden Viehbesizers ist es daher, Sorge zu tragen, daß sein Viehbestand auch tatsächlich bei der Zählung berücksichtigt und nicht etwa übergangen wird. Die Aufnahme des Viehbestandes wird wie auch bei den früheren Zählungen durch ehrenamtliche Zähler erfolgen.

Willst du allein bei Seite stehen und untätig zusehen, wenn es gilt, für die zu sorgen, denen der Krieg mit dem Gatten und Vater auch den Ernährer geraubt hat? — Blutet dir nicht das Herz, wenn du an die denkst, die vergeblich auf die Rückkehr dessen warten, der in Feindesland gefallen ist, damit du und die deinen wohlgeborgen, damit dein Hab und Gut unverfehrt geblieben ist? — Willst du nicht auch mithelfen, das schwere Schicksal unserer Kriegswitwen und -waisen zu lindern? — Siehe, es gibt dazu einen sehr einfachen Weg, der dir sicher nicht schwer fallen wird, wenn du bedenkst, was geschehen wäre, wenn die Russen oder Franzosen nur einen einzigen Tag in deinem Hause die Herren gewesen wären. Stöbere deine Wohnung durch und du wirst sicherlich da und dort allerlei vergessenes Silber oder Gold finden, das dir entbehrlich ist. Schicke es ob viel oder wenig, an den Vaterlandsdank (Berlin SW 11, Prinz-Wilhelm-Straße 7, oder Crefeld, Ostwall 56); das frohe Gefühl, deiner Dankbarkeit Ausdruck gegeben zu haben, wird dich reichlich belohnen! Da der Vaterlandsdank das Gold an die Reichsbank verkauft, trägt du dadurch mit dazu bei, den Goldschlag des Reiches zu vermehren, und das ist auch eine gute Tat. — Jeder Spender hat Anspruch auf einen nicht kostenden eisernen Erinnerungsring des Vaterlandsdankes, die vor kurzem auch unsere Kronprinzessin, gelegentlich einer Besichtigung der Spenden-Ausstellung des Vaterlandsdankes in Berlin, für sich und die Prinzenjöhne entgegengenommen hat.

Herborn, 6. April. Herr Lehrer W. Gail an der hiesigen Volksschule hat mit Rücksicht auf seine Gesundheit seine Pensionierung beantragt und wird am 1. Juli d. Js. aus dem Schuldienst ausscheiden. Herr Lehrer Gail ist am 1. Juli 1878 in Strüth im Kreise St. Goarshausen in den Schuldienst eingetreten, war dort etwa ein halbes Jahr und wurde dann infolge Krankheit ein halbes Jahr beurlaubt, um am 1. Oktober 1879 eine ihm übertragene Schulgehilfenstelle in Raffenheim bei Hochheim zu übernehmen. Dieses Amt bekleidete er bis 1. April 1881, mit welchem Tage er zum Hilfslehrer an der Realschule in Herborn ernannt wurde. Am 1. Oktober 1883 übernahm er dann die durch den Tod des damaligen Lehrers Huth freigewordene Lehrerstelle unserer Volksschule (die oberste Mädchenklasse), die er ohne Unterbrechung bis jetzt verwaltet hat. Leider hat sein gesundheitlicher Zustand die Veranlassung zu seiner Pensionierung gegeben. Die Volksschule erleidet durch seine Vertretung in den Ruhestand einen schwer erspürlichen Verlust.

Beförderungen. Herr Bizefeldweibel Fr. Stoll im Füßeler-Regt. 80, Sohn des Herrn Lehrers Stoll hier, wurde zum Leutnant befördert. — Der Gefreite Wilhelm Bögel jun. von hier, welcher der Kaiserlichen Deutschen Südmaree angehört, wurde zum Unteroffizier befördert.

Burg, 6. April. Das Laumann'sche Anwesen dahier „Am Berg Nr. 71“ ist durch Zwangsversteigerung an die Eheleute Bäckermeister Friedrich Hermann in Burg zum Preise von 2200 Mark übergegangen.

Herborn-Jesselbach, 6. April. Der Unteroffizier Köhler von hier hat das Eiserne Kreuz und die hiesige Tapferkeitsmedaille erhalten.

Frankfurt a. M., 5. April. In der Uniform eines Oberleutnants verübte ein Soldat hier längere Zeit eine Reihe von Schwindeltaten. Er trug an der Brust eine Menge Orden, wohnte in einem der ersten Gasthäuser am Bahnhofspfad und machte durch sein sicheres Auftreten überall guten Eindruck, zumal er sich auch den Freiherrntitel zugelegt hatte. Erst als er vom Oberleutnant bis zum Zimmermädchen herab alles angepömpelt hatte, wurde man misstrauisch und erstattete Anzeige. Bei einem Ausflug nach der Gerbermühle verhaftete man den „Freiherrn“, der sich recht bald in einen gewöhnlichen Mustetier namens Schulze verwandelte.

Frankfurt a. M., 5. April. Bei dem Durchsuchen von Uniformen, die einer Reinigungsanstalt zugeführt werden sollten, fanden Kinder auf dem Bahnhof Niederstadt eine Sprengkapsel. Der 14jährige Schüler Bruno Diebler machte sich an der Patrone zu schaffen, die plötzlich explodierte und dem Jungen die linke Hand zerriß. Die rechte schwer verletzten und ihm sonst noch am ganzen Körper bedenkliche Verletzungen zufügte. Der Knabe kam in nahezu hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus.

Aus dem Reiche.

Der Verkehr mit Kraftfuttermitteln. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H., Abteilung: Kraftfuttermittel, Berlin W., Genthiner Str. 34, gibt das Folgende bekannt:

Gemäß § 3 der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 sind alle diejenigen, welche Gegenstände der in der Verordnung bezeichneten Art in Gewerkschaften haben oder im Betriebe ihres Gewerkschafts herstellen, zur Anzeige an die Bezugsvereinigung bis zum 15. April 1916 verpflichtet. Für die Anzeige stehen zur Verfügung. Ein Unterlassen der Anzeige ist unter Strafe gestellt.

Jedem eine Ausnahme für die Anzeigepflicht besteht nicht mehr.

Der Absatz 2 des § 3, wonach die Anzeigepflicht nicht für Mengen galt, die der Anzeigepflichtige selbst verbrauchte, ist aufgehoben.

Bei gewerblichen Betrieben beschränkt sich die Befreiung von der Ueberlassungspflicht auf die Mengen, welche zur Verfütterung an die im eigenen Betriebe gebrauchten Spanntiere unbedingt erforderlich sind. Für die Anzeige der hierfür benötigten Mengen Futtermittel stehen bei der Bezugsvereinigung Vordrucke zur Verfügung.

Der Anzeiger ist laut den Vorschriften der Reichsfuttermittelstelle vom 24. März 1916 eine amtliche Bescheinigung des Kommunalverbandes (Baudrat, Magistrat freireiher Städte, Bezirksamt, Amtshauptmann usw.) beizufügen:

1. darüber, daß die angegebenen Spanntiere tatsächlich vorhanden sind und in dem Betriebe zu Spannzwecken gebraucht werden;
2. darüber, daß die beanspruchten Futtermengen unter Berücksichtigung der etwa sonst noch zur Verfügung stehenden Futtermittel zur Verfütterung an jene Spanntiere für den in der Anzeige genannten Zeitraum unbedingt erforderlich sind.

Hat die Bezugsvereinigung Bedenken gegen die Höhe der hiernach als erforderlich bescheinigten Futtermengen, so entscheidet auf ihren Antrag die Reichsfuttermittelstelle. (B. L. B.)

Neue Bundesratsbeschlüsse. In seiner Sitzung vom 4. April hat der Bundesrat zwei Verordnungen beschlossen, die sich auf die Benutzung von Grundstücken städtischen Charakters zu landwirtschaftlichen und gärtnerischen Zwecken beziehen. Durch die eine wird die Möglichkeit gegeben, solche Grundstücke, die sich zur Bebauung mit Gemüse- und landwirtschaftlichen Produkten eignen, dieser Nutzung zuzuführen. In der anderen Verordnung wird bestimmt, daß Grundstücke in Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern zur gärtnerischen Nutzung nur zu mäßigen, von der unteren Verwaltungsbehörde festzusetzenden Pachtpreisen verpachtet werden dürfen. Es soll dadurch einer spekulativen Ausnutzung durch die Besitzer Einhalt geboten werden.

Des weiteren hat der Bundesrat eine Verordnung über Kaffee, Tee und Kakao erlassen, durch die die bisher schon bestehende Befugnis des Reichstanzlers, den Verkehr mit diesen Gegenständen zu regeln, dahin ausgedehnt wird, daß der Reichstanzler nunmehr auch Bestimmungen über den Gebrauch dieser Gegenstände treffen kann. Weiterhin kommen die betreffenden Bestimmungen nun auch für Kaffeeersatzmittel in Anwendung. Die entsprechenden Bestimmungen des Reichstanzlers sind schon für die nächste Zeit zu erwarten.

Endlich hat der Bundesrat die Verordnung über die Einfuhr von Salzheringen vom 17. Januar 1916 dahin erweitert, daß der Reichstanzler neben der Möglichkeit, Bestimmungen über die Einfuhr zu treffen, nunmehr auch den Verkehr mit den eingeführten Salzheringen regeln darf und daß er weiterhin befugt ist, die betreffenden Vorschriften auch auf andere Fischarten auszudehnen. Die entsprechenden Ausführungsbestimmungen des Reichstanzlers, durch die die für Salzheringe bestehende Zentralisation verschärft wird, und durch die weiterhin die Einfuhr von Salz- und Klippfischen sowie von Fischrogen zentralisiert wird, werden ebenfalls alsbald erlassen.

Die Einfuhr von Fleischarten im Königreich Sachsen. Nach einer dem „B. L.“ aus Dresden zugegangenen Meldung, voraussichtlich zum 15. April erfolgen. Die Regelung ist derart in Aussicht genommen, daß auf den Kopf der Bevölkerung täglich 150 Gramm Fleisch entfallen; ausgenommen sind die fleischlosen Tage. Wer reines fleischloses Fleisch beansprucht, bekommt nur die Hälfte der festgesetzten Menge. Wurst wird ebenso berechnet wie fleischloses Fleisch. Die Verordnung ist bereits im Ministerium des Innern beraten und liegt gegenwärtig den Kommunalvorständen zur Begutachtung vor.

Fristerlängerung. Die in § 7 der Bekanntmachung betreffend Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoff-Verarbeitenden Gewerbebezügen (Rr. Best. I. 1391/3. 16 K. R. A.) festgesetzte Frist für die Einreichung des Personenverzeichnisses ist bis zum 15. April 1916 verlängert worden.

Verzinsung von Außenständen in Russisch-Polen. Es ist zweifelhaft geworden, ob die Schuldner in Russisch-Polen verpflichtet sind, für ihre Verbindlichkeiten Zinsen zu bezahlen. Der Zweifel ist dadurch entstanden, daß die russische Regierung ein Moratorium erlassen und Zahlungen nach dem Deutschen Reiche verboten hatte. Die deutsche Zivilverwaltung hatte deshalb angeordnet, daß für die Zeit vom 1. August 1915 bis 31. März 1916 7 1/2 Prozent Zinsen zu bezahlen sind. Durch eine neue Verordnung ist, wie uns die Westfalen der Kaufmannschaft von Berlin mitteilen, die Zinspflicht bis zum 30. Juni 1916 ausgedehnt worden.

Die Ansiedelung der Kriegsbeschädigten wird jetzt energisch in die Wege geleitet. Die Französischen Stiftungen verkaufen, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, ihr bei Halle gelegenes 1132 Morgen großes Rittergut Reideburg für 1 250 000 M. zur Ansiedelung von Kriegsbeschädigten an die Siedelungsgesellschaft Sachsenland.

Waldpflicht für Angehörige neutraler und verbündeter Staaten. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Angehörige neutraler und verbündeter Staaten beim Wechsel ihres Aufenthaltsortes sich sowohl bei ihrer Abreise wie bei ihrer Ankunft bei der Postbehörde zu melden haben. Bei Nichtbefolgung dieser Vorschrift machen sich nicht nur die betreffenden Ausländer, sondern auch diejenigen, bei denen sie wohnen, strafbar. (B. L. B.)

Vier Franzosen von einem Pfarrer gefangen. Vier aus dem Ammerhof in Osterhofen beschäftigte französische Kriegsgefangene suchten dieser Tage das Weite. Auf ihrer Wanderung begegneten die Ausreißer, den „Münch. R. Nachr.“ zufolge, dem Pfarrer Viktor Landschütz von Obergrafendorf, der eben mit seinem Einspanner von Arnstorf heimfuhr. Der Pfarrer forderte die Flüchtlinge auf, sich zu ergeben und ihm zu folgen, und — sie taten es auch. Die Nacht verbrachten die Franzosen im Pfarrhof, am andern Tag ging es dann wieder dem Gefangenenlager Ingolstadt zu.

Verlobung des Münchener Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister von München, Geheimrat Dr. von Borst, der dieser Tage das 59. Lebensjahr vollendete und seit drei Jahren Witwer ist, hat sich, wie dem „Tag“ gemeldet wird, mit der 35 Jahre alten Frau Eugenie Baruch, Witwe eines in München vor zwei Jahren verstorbenen Kaufmanns aus Köln, Tochter des Kaufmanns Prager in Heilbronn, verlobt.

Hofrat Dr. Eduard Diruf. Der bekannte Badearzt in Kissingen, Hofrat Dr. Eduard Diruf, bei dem Bismarck während seiner Kur wohnte, war dessen Haus auch das

Rußmann-Atentat am 4. Juli 1874 geschah, ist am Dienstag hochbetagt gestorben.

Drei Bergleute getötet. Auf der Zeche Hansemann bei Essen wurden durch eine Schlagwetterschlagung drei Bergleute getötet.

Aus aller Welt.

Zum Untergang des Schoners „Elina Helena“. Ein Torpedobootszerstörer hat drei Mann der Besatzung des torpedierten Schoners „Elina Helena“ in Blistingen eingebracht. Die Mannschaft erzählt, der Schoner sei mit Holz von Norwegen nach England unterwegs gewesen. Montag nachmittag habe sich unweit der englischen Küste ein deutsches Tauchboot genähert. Die Mannschaft des Schoners habe helfen müssen, die Ladung mit Petroleum zu übergeben. Die Deutschen hätten Sprengkörper gelegt und darauf Explosionen verursacht, die wohl Schaden verursacht hätten, das Schiff sei aber auf der Ladung geblieben. Das Tauchboot, das die Ankunft englischer Zerstörer befürchtet habe, habe sich entfernt und das Boot mit den Holländern nach Noordhinder geschleppt. Die Deutschen hätten die Schiffsapostrophe behalten.

Die erste bulgarische Schule in Nisch. Am Sonntag fand in Nisch die Eröffnung der ersten bulgarischen Schule statt. Sie trägt den Namen des Mönches Paisij, des Förderers der Wiedergeburt Bulgariens, und ist in dem Gebäude untergebracht, das die bulgarische Gemeinde in Nisch im Jahre 1864 errichtet ließ, bevor die Stadt und ihr Gebiet unter die serbische Regierung gelangten, die seit 1878 datiert. Die Eröffnung der Schule ging mit großer Feierlichkeit vor sich. Alle zum Unterricht an der Schule berufenen Lehrer sind den Reihen der in den benachbarten Garnisonen stehenden Soldaten entnommen.

Schiffszusammenstoß. Der französische Kreuzer „Cassard“ lief nach einer Meldung aus Langer auf den Dampfer „Immerthie“ auf, konnte ihn aber nicht nach Langer einbringen. Die „Immerthie“ sank südlich von Barraj. Die Fahrgäste und Besatzung wurden bis auf drei gerettet. Der Kreuzer „Cassard“ fuhr nach Gibraltar, um seinen Bug auszubessern.

Brand in einer englischen Munitionsfabrik. Der englische Munitionsminister teilte mit, daß während des vorigen Wochenendes in einer Pulverfabrik in Kent ein großes Feuer ausbrach, welches mehrere Explosionen verursachte. Das Feuer entstand rein zufällig und wurde um die Mittagszeit entdeckt. Die letzte Explosion fand kurz nach 2 Uhr nachmittags statt. Die Zahl der Opfer beträgt ungefähr zweihundert.

Eine Kaserne in Petersburg niedergebrannt. Die Nikolajewer Kaserne in Petersburg ist, wie dem „B. L.“ aus Stockholm gemeldet wird, abgebrannt. Einige Soldaten sind verbrannt, viele erlitten schwere Brandwunden.

Letzte Nachrichten.

Rücktritt Zuppellis.

Rom, 5. April. Die Agenzia Stefani meldet: Der König nahm die Demission Zuppellis an und ernannte den General Morrone zum Kriegsminister. In Anbetracht der außergewöhnlich großen Dienste, die General Zuppelli der Armee erwiesen habe, verlieh ihm der König den Großkordon des Ordens der italienischen Krone. General Zuppelli, der am Kriege aktiv teilzunehmen wünscht, hat schon vor einiger Zeit seine Demission unterbreitet. Es wurde ihr bis heute infolge Dazwischentreitens des Ministerpräsidenten keine Folge gegeben.

Die Beschlagnahme neutraler Briefpost.

Kopenhagen, 5. April. (WLB.) Nach der „Berlingske Tidende“ ist die Briefpost des unterwegs nach Amerika befindlichen dänischen Dampfers „Frederik 8“ von England beschlagnahmt worden. Das Blatt bemerkt dazu:

Das ist also eine Wiederholung dessen, was mit dem „Hellig Olaf“ geschehen ist. England behauptet, daß es das Recht hat, eine Untersuchung der Briefpost vorzunehmen, daß es aber nicht beabsichtigt, eine Zensur auszuüben. Es beruft sich darauf, daß deutsche Kriegsschiffe Postdampfer versenkt und die Postfächer auf neutralen Dampfern beschlagnahmt haben. Die Behauptung aber, daß deutscherseits derartige Uebergriffe stattgefunden haben, rechtfertigt noch keineswegs die Uebergriffe der Alliierten. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Beschlagnahme der Briefpost der neutralen Schiffe nach einem neutralen Hafen nicht in Uebereinstimmung mit der Haager Konvention steht. Die Behauptung, daß damit die Schmuggelfei verhindert werden solle, erscheint bei einem ausfahrenden Dampfer wie beim „Frederik“ völlig unerklärlich.

Die Versenkung der „Elina Helena“.

Amsterdam, 5. April. Das Marineamt teilt offiziell mit, daß die Untersuchung wegen der Versenkung des niederländischen Schoners „Elina Helena“ ergeben habe, daß das Schiff mit einer Ladung Holz auf der Reise von Brannen (Norwegen) nach Poole (England) in der Nordsee am 23. März durch ein deutsches Unterseeboot angehalten wurde, welches das Schiff, da es Konterbande an Bord hatte, versenkte, nachdem drei Mann der Besatzung, der Kommandant, der Steuermann und der Koch an Bord geholt worden waren. Das Unterseeboot hat die Schaluppe der „Elina Helena“ nach dem Leuchtschiff abgegeben.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der nach der ersten Bekanntgabe der Torpedierung der „Elina Helena“ einen aufgeregten Artikel veröffentlicht hat, schreibt heute, daß der Fall der „Elina Helena“ anders liege als der der „Tubantia“ und der „Palembang“, da das Schiff mit Konterbande nach England gefahren und die Besatzung zunächst in Sicherheit gebracht worden sei. Die Zulässigkeit der Torpedierung könne nur durch ein Präsenngericht entschieden werden. Die Frage, ob es unmöglich gewesen sei, das Schiff nach einem Hafen zu bringen, so daß die Vernichtung berechtigt gewesen sei, könne allerdings verschieden aufgefaßt werden. Jedenfalls aber könnten die ersten Beschwerden, die wegen der Torpedierung der „Elina Helena“ geäußert worden seien, nicht aufrecht erhalten werden.

Frühlingsgruß an das Vaterland.

Wie grüßt Du mich heut
In der Frühlingszeit,
So wohlbelannt —
In heißen Stürmen erprobtes,
Von tausend Liedern gelobtes,
Herrliches Vaterland?

Ich schwöre aufs neu
Dir Liebe und Treue!
Echt deutscher Geist
Hat die kühnmutigen Scharen,
Wie einst auch vor hundert Jahren
Ehern geschweißt.

Wie die Flur erwacht,
In üppiger Pracht,
Nach Winters Pein, —
So wirst Du nach blut'gem Ringen
Die Heiden mit Vorbeer umschlingen
Und Sieger sein.

Mit Gott drum gekriegt,
Und herrlich gesiegt
Durch tapfere Hand!
Mit ihm, dem Herren, gerungen
Heißt ja den Feind schon bezwungen,
O Frühlingsland!

5.

Ein Frauenschicksal.

Von A. Düringer.

[(Schluß.)]

Drei Wochen sind seit diesem Briefwechsel verfloßen. — Beizeiten hatte sich Ingeborg abends wieder in ihr Zimmer zurückgezogen, es liegt etwas Bedrückendes in diesem überblieben, vornehmlichen Frauenantlitz, das da mit brennendem Glanz in den Augen hinausstarrt in die verglimmende Glut des Abends. Sie sieht nicht das Leuchten und Glimmern da draußen über den Gärten und Wiesen, nicht die rosigen Wolken, die langsam am Abendhimmel hingegen. — Versunken sitzt sie in ihrem Sessel, trampfhaft umspannen ihre Hände einen Brief, den Otto beauftragt war, ihr zu geben.

Es sind die Zellen eines Toten. — Immer wieder überfliegen ihre fiebernden Augen diese Zellen, die ihr Herz nicht zur Ruhe kommen lassen wollen.

„Ich fühle es, ich sterbe! Ich fühle es an den mit leidenschaftlichen Worten der Schwester, an dem ersten Gesicht des Arztes, an dem brennenden Schmerz meiner Wunden. Ingeborg! Ich sterbe ohne es Dir gesagt zu haben, wie namenlos lieb Du mir bist! Wie bitter bühne ich, daß ich das Spielen mit den Menschen nicht lassen konnte, sonst wärest Du vielleicht heute bei mir an meinem Lager und wir hätten Abschied voneinander nehmen.“

Aber auch Du hast mit mir gespielt. — Du hieltest mir Deine Reizung verborgen und das reizte meinen Trotz. Ich hielt mich zurück, weil ich Dich nur besitzen wollte, wenn Du Dich mir freiwillig gabst, nicht wenn nur Sinn und Triebe Dich zu mir führten.

Waren wir nicht Kinder, die sich um das schönste Glück betrogen haben? —

Weiter konnte Ingeborg nicht mehr lesen. — Sie war zu sehr erschüttert, unaufhaltsam flossen die Tränen um den fernen Geliebten, der gestorben war ohne Liebesgruß und Liebeswort von ihr.

Wochen waren sie zusammen gewesen in einer Pension in Baden-Baden.

Wie lange hatten sie beide gewußt, daß sie füreinander bestimmt waren, und immer hielten sie es voreinander verborgen.

In einer spielerischen Laune war sie noch ein paar Tage zu einer Freundin nach dem Schwarzwald gefahren, und als sie zurückkam, war Krieg — Professor Hölty abgereist, jede Verbindung mit ihm abgebrochen. Aber sie betrachtete sich doch als die Seine, darum hatte sie Otto abgeschrieben.

Mit welcher unerbittlichen Grausamkeit spielt oft das Schicksal seine Fäden!

Professor Hölty hatte keine Ahnung von ihrer langjährigen Beziehung zu Otto, sonst würde er nicht gerade ihn ausgewählt haben, sie auf den großen Schmerz vorzubereiten. Er wußte nur, daß sie Gutsnachbarn waren. So nur konnte das Grausame geschehen, daß Otto die Wahrheit ohne alle Vorbereitung erfahren mußte.

Es bedurfte der äußersten Willenskraft Ingeborgs, um sich aufrechtzuhalten gegen diese Verkettungen und Verwicklungen, in die ihr Leben verstrickt war.

Eigene Schuld und Kriegsnot hatten sie um das eine Glück betrogen, und wieder zog ein Mann, der sich nach ihrer Liebe sehnte, in den verheerenden Augetregen der Schlachten, und sie konnte ihm keine Hoffnung geben. Wie von einem schweren Fluch belastet, kam ihr ihr Leben vor.

Gutes und Glück wollte sie den Menschen bringen, und sie hatte nur Leid gegeben und Leid empfangen — Ohne Sinn und Zweck, halt- und steuerlos kam ihr ihr Leben vor. — Tage lebte sie unter diesem moralischen Druck dahin, — dann erwachte ihre gesunde Natur.

Plötzlich wußte sie, was sie aus dieser Seelennot retten konnte. Täglich Wunden heilen, die der Krieg schlug, gebeugten Herzen Trost und Stärke bringen, helfen, wo man nach junger Kraft verlangte, — ja das würde sie vor innerer Selbstvernichtung bewahren.

Ingeborg war ein entschlossener Charakter. Nachdem sie sich zu dieser Erkenntnis durchgerungen hatte, ließ sie es an der Tat nicht fehlen. Bald darauf meldete sie sich freiwillig als Krankenpflegerin.

Ab und zu erreichten sie Grüße, kleine Berichte von Otto. — Sie aber stand noch mit ihrem ganzen Fühlen und Denken in ihrem Beriesel.

Aber seine treue Fürsorge um sie gab ihrem Herzen doch eine bestimmte Ruhe — wie ein Talisman trug sie seine Briefe bei sich — wie eine Schwester dachte sie seiner, an ein weiteres Glück konnte und wollte sie jetzt nicht denken.

Aber sie wußte es, wenn er gesund und glücklich heimkehrte — nie würde er sie verlassen. Und wie dann ihr Herz entschied — heute konnte sie es noch nicht wissen, fand sie es freudig, daran zu denken.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Herren- und Knaben-Garderobe

in vorteilhaften Preislagen, besten Qualitäten und großer Auswahl.

Zum Frühling und Sommer

Herren-Anzüge,

neueste Farben und moderne Nacharten,
27.—, 32.—, 38.— und 42.— Mark,
bessere und feinste Qualitäten
45.—, 48.—, 53.—, 55.— bis 70.— Mrk.

Jünglings-Anzüge

16.—, 20.—, 25.— bis 45 Mark.

Joppen

in Loben-, Lüster- und Waf. stoffen.

Einzelne Hosen und Westen.

In Herrenwäsche und Krawatten
moderne Neuheiten.

Knaben-Anzüge

in modernen, soliden Stoffen
5.—, 6.50, 8.— bis 30 Mark.

Wash-Anzüge

3.50, 4.50, 5.50 bis 14.— Mark.

Washblusen

1.50, 2.—, 2.75 bis 6.— Mark.

Strohhüte, Mützen und Südwester

in allen modernen Fassons, reicher Auswahl,
billigsten Preisen.

Ausstattungshaus Louis Lehr, Herborn

Hauptstraße 104.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachungen betreffend

1. Höchstpreise für Altgummi und Gummiabfälle
 2. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Altgummi, Gummiabfällen und Regeneraten,
 3. Höchstpreise für Blei
 4. Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot)
 5. Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte,
 6. Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbebezirken
- des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-korps vom 1. April 1916 liegen in Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herborn, den 6. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat April an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten in der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Freitag, den 7. April,

Freitag, den 14. April,

Donnerstag, den 20. April

Freitag, den 28. April.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Herborn, den 6. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am Sonntag, den 16. ds. Mts. von vormittags 8 Uhr bis abends 7 Uhr findet im Vereinslazarett vom Roten Kreuz in der Rotherstraße eine

Ausstellung

der von Verwundeten gefertigten Handarbeiten statt.

Die Sachen sind verkäuflich; der Erlös wird lediglich im Interesse der Verwundeten verwendet.

Die Bürgerschaft wird zum Besuch der Ausstellung pp. hiermit eingeladen.

Herborn, den 5. April 1916.

Birkendahl, Bürgermeister.

Am Freitag, den 7. ds. Mts. werden die Gewannwege pp. für die Grasnutzung auf mehrere Jahre öffentlich verpachtet. Beginn vormittags 10 Uhr an der Walkenmühle.

Herborn, den 1. April 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf

Bis auf weiteres werden jetzt wöchentlich

2 Verkaufstage

stattfinden und zwar **Donnerstags und Samstags nachmittags von 3 Uhr ab** in der Turnhalle Rathaus.

An den betreffenden Tagen wird jedesmal am Eingangstor der Turnhalle angeschlagen, was verkauft wird.

In den nächsten Wochen kommen an beiden Tagen **2 Brote** zum Verkauf, welche ohne Brotbuch abgegeben werden.

Herborn, den 5. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verpachtung.

Am Samstag den 8. April, abends 6 Uhr bringe ich das

Fingeleiarundstück (Baumstück)

des Herrn W. Pfeiffer in Herborn an der Stadt nach Sinn, im Lokal des Herrn Louis Lehr hier zur Verpachtung.

Herborn.

Ferdinand Nicodemus.

Briefmäppchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

in einzeln wie auch zum Wiederverkauf

in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Anding, Herborn

zu vermieten.

Herborn, Hauptstraße 113

3-Zimmerwohnung

zum 1. Mai zu vermieten.

Herborn, Austraße Nr. 2.

Junger Mann

17 Jahre alt, der schon auf einem

Büro tätig war, sucht Stelle in

kaufmännischem Büro.

Anfragen an die Geschäfts-

stelle des „Raff. Volksz.“ erbet.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 6. April

abends 8 1/2 Uhr:

Passionsgottesdienst in der

Kirche.

Lied: 76.

(Es wird mit allen Glä-

tern geläutet.)

Burg

Freitag, den 7. April

abends 8 Uhr: B.

Dillenburg.

Donnerstag, 8 1/2 Uhr:

Passionsgottesdienst

in der Kirche.

Herr Pfarrer Brandenburg